

Das Wiesel

Autor(en): **Bühler, Konrad R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **251 (1972)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-376048>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

In einer Alphütte

Erwin Schneider

Der Sturmwind
wärmt sich
beim Vorüberziehn
am braunen
Rundgebälk.

Der Regen
nagelt
auf dem Hüttendach
die alten Schindeln
fest.

Das Bergheu
schenkt mir
seinen weichen Duft
und eines Sommers
Träume ...

Aus dem Gedichtbändchen «Aufklang und Übergang»,
erschienen im Francke-Verlag Bern

Föhnnacht

Erwin Schneider

Schwere Mühlen mahlen
dunkle Stunden aus.
Schwarze Vögel stahlen
alles Korn aus meinem
Haus.

In die leeren Kammern
bricht der Föhnsturm ein;
seine Böen klammern
sich ins Dachgebälk
hinein.

Alle Fugen knarren
und die Diele stöhnt.
Ist's des Sturmwind's
Schnarren,
was mich auslacht und
verhöhnt?

Schwere Mühlen mahlen
dunkle Stunden aus.
Schwarze Vögel stahlen
alles Korn aus meinem
Haus.

Aus dem Gedichtbändchen
«Aufklang und Übergang»,
erschienen
im Francke-Verlag Bern

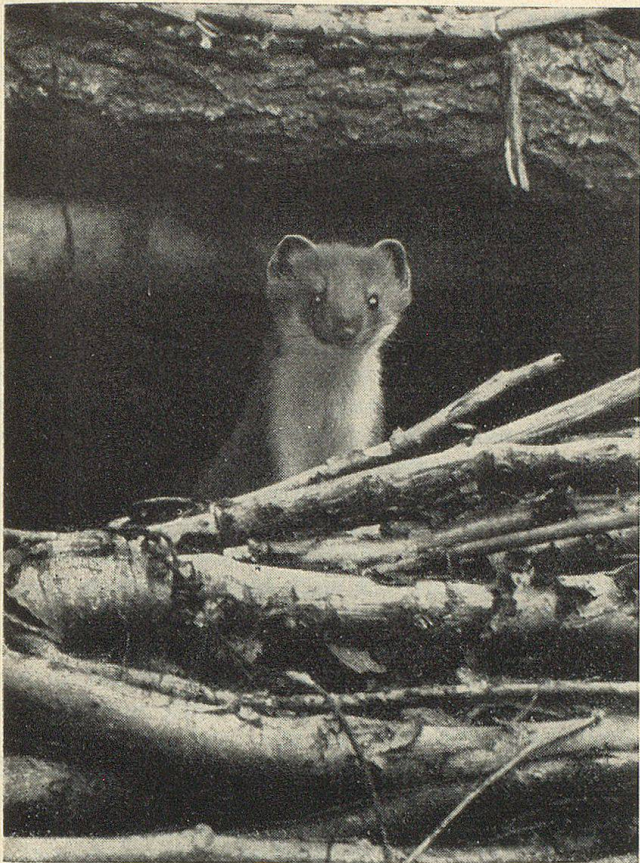
Das Wiesel

Von Konrad R. Bühler

Der erste Schnee lag dünn auf den Wiesen, noch stachen die Spitzen des restlichen Herbstgrases durch die Decke. Der Herbst war mild gewesen, die ungefrorene Erde wurde mit einem Korb sehr feuchter Flocken vom Winter überrascht. Es schneite auch die zahllosen Erdhügel der Feldmäuse ein, bevor ich den unerwünschten Erdarbeitern und Nagern mit Fallen oder Gift hatte zuleibe rücken können. Die Tiere waren Jahr für Jahr zur immer größeren Plage geworden. Einer meiner Nachbarn, der meine Wiese mit seiner Maschine mähte, hatte ob der vielen Störungen durch die Mäusehaufen schon manchen Wutausbruch erlitten ...

Nun erkannte ich an den Zeichen im Schnee, daß bereits ein mächtiger Helfer im Kampf gegen die Mäuseplage am Werk sein mußte. Ja, dieser würde besser als alle Maßnahmen mit den Tieren aufräumen. Er würde auch nicht Halt machen an den Grenzen zu den Nachbarwiesen, womit seinem Tun eine längere mäusearme Zeit für unsere Gegend folgen durfte. Wohnstatt — ich erinnerte mich einer sommerlichen Beobachtung — war ihm der große Steinhaufer, geschichtet aus den Knollen und Brocken, die ich mit der Zeit aus den Äckern gelesen hatte. So brachte seinen Nutzen, was mir bisher nur Spott und Vorwürfe eingetragen hatte. Spott, weil man die Steine auch wohl hätte liegen lassen können, dort wo sie zwar Bodenbearbeitung und Wuchs behinderten. Spott auch, weil man diese Ware ganz gut in den Fluß hätte werfen können, statt sie gleich sagenhaften Goldklumpen aufzubewahren. Vorwürfe, weil jedermann nur noch meinen Steinhaufer zu sehen schien und meinte, dieser wäre ein garstiges und die Landschaft verunzierendes Ding. Während dieselben Leute sich an ihren eigenen Haufen rostiger Büchsen, ihren windschiefen Kleintierställen (womit nur die appetitlichsten und schönsten Dinge aufgezählt sind) nicht im geringsten stießen. Ich war jedenfalls der Ansicht, es wäre ein mit Melonen bewachsener, stattlicher Komposthaufen, ein wohlaufgeschichteter, von Sonnenblumen umstandener Steinberg nichts Ehrenrühriges. Dann hatte das Wiesel sich die Steine zur Heimat gemacht ...

Das Wiesel verursachte nun, da es wenig andere Beute mehr gab, ein wahres Gemetzel unter den Feldmäusen. Ja, Mäuseblut färbte den Schnee ... Überall gab es angebohrte Mäuse-



Das Wiesel

gänge, und der Schnee vor den Einschlupflöchern des Wiesels war blutbesudelt.

Am Nachmittag entdeckte ich den bereits bis auf die braune Schwanzspitze weißbepelzten Räuber bei seiner Arbeit. Immer wieder sichernd, flitzte er suchend kreuz und quer und grub sich bald hurtig in einen Mäusegang hinab. Nur kurz dauerte die Suche unter der Erde, und schon zertrte das Wiesel ein Opfer ans Tageslicht.

Aber zwischen dem Ahorn an der hinteren und der Linde an der vorderen Grenze des Hofes schwang diesen Nachmittag der Sperber hin und her ... Hatte das Wiesel eine Maus aus der Erde gezerrt, strich er vom Ahorn herab, griff dem verdutzten Wiesel die Maus vor der Nase weg und schwang sich herüber in die Linde. Hatte das Wiesel den nächsten Fang getan und war es vielleicht dabei, diesen zu verzehren, strich der Vogel von der Linde herab, griff so im Vorüberziehen die Maus und bäumte drüben im Ahorn. So ging das zumindest solange, als ich mir Zeit nehmen durfte, das Spiel zu beobachten. Unermüdlich holte das Wiesel, immer wieder um seinen Fang betrogen, Mäuse zu Tag, immer

strich der Sperber seinen Bogen, einem hängenden Seile gleich, von der Linde zum Ahorn, vom Ahorn zur Linde.

Das Lexikon sagt u. a. vom Sperber: Er wirkt in der Gefangenschaft durch Scheu, Wildheit und Gefräßigkeit abstoßend; im südlichen Ural, in Persien und Indien aber ist er ein hochgeachteter Beizvogel.

Jedenfalls: als er sich übers Jahr im Hühnerhof verding, gab ich ihm die Freiheit wieder, obwohl er die Singvögel bis auf das Fensterbrett verfolgte. So, als Gefangenen, mochte ich ihn nicht töten, höchstens einmal durch die Kugel. Die kühne Schönheit und die Wehrhaftigkeit des Gefangenen in meiner Hand hatten diese Ritterlichkeit von mir gefordert.

Das Wiesel hatte ganze Arbeit getan. Es gab die nächsten Jahre keinen einzigen Mäusehügel mehr in der Nähe. Im Frühjahr räumte es auch den Baumgarten, wo ich mir keine Rettung mehr wußte, von den Nagetieren. Das Tierchen war bereits sehr zutraulich, es ließ sich auf wenige Schritte bei seinem geschäftigen Tun betrachten und sah mit seinen feurigen Äuglein oft lange den Menschen an. In manchen Gegenden gilt das Wiesel als sehr gefährlich, sein Biß wie schon der Atem oder selbst der Blick soll Krankheit und Tod erzeugen; in andern glaubt man, daß die Anwesenheit eines Wiesels auf dem Hof dem Hause und der Wirtschaft Glück bringe. (Mich dünkt, es gibt auch Gegenden, wo beides geglaubt wird ...)

Den alten Steinhaufen hat einer der ärgsten Spötter mit blankem Silber bezahlt, als er für eine Einfahrt dringlich Steine benötigte. Neue Steinhaufen habe ich angelegt, vor allem, damit die Wiesel hier immer ein Haus fänden.

So tut es also der liebe Gott auch heute noch: Den einen läßt er etwa ohne große Anstrengungen, auf Kosten eines andern, den Kropf füllen (ich bin überzeugt, daß auch dies Unschöne irgendwie und irgendwann sein Gutes haben wird). Spötter läßt er, wie je, sehr gerne zuschanden werden, Fruchtbarkeit und Brot läßt er fließen aus dem Gestein ...

PFERDE

zu verkaufen / zu vermieten

Mit höflicher Empfehlung

Stefan Hanimann, Pferdellieferant
Rest. Schöntal, 9402 Mörschwil SG,
Telefon (071) 96 12 90